



Gran - Chaco Paraguay, Philadelphia, Kolonie Fernheim, Süd - Amerika.

Dieses Blatt erscheint monatlich. Bezugspreis einschließlich Porto folgender: Für Nordamerika 80 Cents; für ganz Europa entsprechend dem Kurs der Deutschen Reichsmark 2,50 RM; für Argentinien 2 Pesos Argentinos; für Brasilien laut Vereinbarung mit der Schriftleitung „Die Brücke“ Blatt gegen Blatt; für das östl. Paraguay 30 und für die Kolonien Menno und Fernheim 25 Pesos c. l. pro Jahr. Bestellungen wie Geldsendungen richte man an folgende Vertretungen: Deutschland, Holland und Polen: Herr Pastor E. Händiges, Bismarkstraße 7, Elbing Westpreußen. Frankreich und die Schweiz: Herr Max Schowalter, 54 rue d'Jllzach Mulhouse, Haut Rhin. Vereinigte Staaten und Mexiko: Herr G. G. Hiebert, Reedley, Kalifornien. Kanada: Herr D. Epp „Der Bote“ Rosthern, Saskatschewan. Von andern Orten sende man Gelder direkt an die Redaktion „Menno-Blatt“ auf obige Adresse.

| 5. Jahrgang |

© November 1934 ©

| Nummer 11 |

Erbauliches

Gott in der Natur.

Ich will reden von Deiner herrlichen schönen Pracht und von Deinen Wundern. Psalm 145, 5.

Manches Herrliche und Schöne sehen wir, das Menschenhände gemacht haben; doch über all dieses Prachtvolle ist die Natur, die von Gott selbst erschaffen und immer wieder neu belebt wird. Dieses hat auch der Psalmist erfahren, wenn er in diesem Kapitel von Anfang bis Ende die Größe und Gerechtigkeit Gottes preist. Wie erfreulich ist es, zu wissen, daß laut dem Worte Gottes nach Job 38, Psalm 19, 1-7, Psalm 104 und andere Stellen auch die Natur ein Werk Gottes ist.

Was erhebt Menschen, Tiere, Vögel, ja die ganze Natur hier mehr, als wenn nach den ungemütlichen heißen Nordstürmen ein milder, sanfter Regen niederträufelt? Auch jetzt stehen wir in der Zeit, wo wieder alles neu zu erwachen beginnt. Überall, in Gärten, auf Rändern und im Busch zeigt sich Leben, denn die ganze Natur ändert sich. Sie verliert ihr graues Kleid und gewinnt ein grünes. Die Vogelwelt lebt auf und bringt in früher Morgen- oder später Abendstunde ihrem Schöpfer ein Loblied, als wollte sie dem Menschen, der Krone der Schöpfung zuzurufen: „Du Menschenkind, vergiß das Beten nicht!“

Wundervoll sind auch die stillen Abende und Nächte, wo der Mond und die Sterne so friedevoll auf uns herableuchten, uns zuzurufen: „Licht nach dem Dunkel, Friede nach Streit....“ Majestätisch und glorreich kündigt uns am Morgen die Sonne den neuen Tag mit seinen Rängen, Siegen, Freuden und Beschwerden an, der wieder am Abend mit seiner tiefen, stillen Ruhe endet.

Das alles ist eine herrliche schöne

Gemeinde Schule Haus

„Lehre uns beten!“

Als ich von dem Unglück der Frau Görzen in Rosenort hörte, das ihr nach 2 Tagen den Tod brachte, dachte ich an die Worte, die die Jünger an ihren Herrn und Meister richteten: „Herr, lehre uns beten!“ Lukas 11, 1. Sofort war Jesus dazu bereit und wenn wir etwas weiter lesen, so kommen wir an die Stelle „Erlöse uns von dem Übel!“ Noch manches Übel war da, wovon sie erlöst werden mußten. Vielleicht war es dort nicht in erster Linie ein Übel des Leibes gemeint, da Jesus selbst unter ihnen weilte, aber nach Seiner Himmelfahrt konnte dieses wohl mehr auch in Frage kommen. Darum die Bitte.

Auch wir sind in unserer Wirtschaft von manchen Gefahren umgeben. Darum tut es not, daß unter uns mehr der Morgensegens gepflegt werde, wo wir uns einige Minuten im Umgang mit Gott befinden und hören, was Er uns durch sein Wort zu sagen hat, ehe wir unser Tageswerk beginnen. Wir haben da Ursache, zu bitten: „Herr, bewahre uns vor einem bösen, schnellen Tod und vor Unglück in der Familie und in der Wirtschaft.“ Auch sonst laßt uns am Tage und des Abends ein jeder sein Kämmerlein aufsuchen, um dem Herrn in kindlicher Weise alles zu sagen. Wenn dann einmal doch

Pracht, das sind Wunder, die der Herr geschaffen hat und täglich erhält. Gehen wir mit sehenden Augen und mit hörenden Ohren hinaus in die Natur und lernen wir dort, wie wir Gott mehr dienen können, denn sie ist ein großes Lehrbuch. Unsere Lösung sei: „Ich will reden von Deiner herrlichen schönen Pracht und von Deinen Wundern.“

Philadelphia.

Heinrich Janz.

ein Unglück passiert, so werden wir nicht nur immer beschuldigen sondern uns mehr fügen können.

In meiner alten Heimat war ein Elternpaar, das zwei Kinder hatte. Ob sie betende Eltern waren habe ich nicht gehört. Eines Tages gruben sie einen Kessel in die Erde, um Brühre zum Schweinegeschlachten zu kochen. Als das Wasser schon siedete, zappelte eins der Kinder in den Kessel und um zwei Stunden war es eine Leiche. Die Mutter wurde geistesgestört; sie bekehrte sich später noch, aber doch konnte sie nicht immer alles zusammen halten.

Wir brauchen überall in unseren Familien einen Schutzhengel. Wie die Israeliten ein Lamm schlachten und die Türpfosten mit dem Blut bestreichen mußten zum Schutz vor dem Würgengel, so müssen auch wir etliche Minuten opfern für den Morgensegens. Es ist recht traurig, daß in manchen Mennonitenfamilien der Morgensegens ausgeschaltet ist. Es tut not, daß wir zurückkehren zu jener Zeit, als Menno seine Gemeinde organisierte; damals führten sie ein Gebetsleben. Dann können wir uns auch mit Recht auf unser Mennonitentum berufen.

Jesus kam und wollte die Menschen zurück zum Vater bringen, aber sie beriefen sich auf Abraham und auf Moses. Aber diejenigen, die Ihm nachfolgten, lehrte Er beten. Es hilft auch uns nichts, wenn wir uns nur auf Menno berufen. Und wenn uns etwas begegnet, dann hat Gott uns was zu sagen. Er will mit uns fertig werden bis zum Schluß unsers Lebens. Herr lehre uns beten!

Rosenfeld. J. Kiewer.

Denkspruch.

„Der ist gut dran
Wer beten kann.“

Bredigerordination

feierte am Sonntag, den 28. Okt. d. J. die Fernheimer Mennonitengemeinde in Dorf Auhagen. Die Brüder, die neu ins Amt eingeführt wurden, waren: Jakob Naat, Auhagen und Nikolai Kröber, Gnadenheim. Nur schweren Herzens haben sich beide für diesen so verantwortungsvollen Beruf hergegeben. Wie sie ihren Pflichten nachkommen werden, wird nicht zuletzt auch von der Gemeinde abhängen, die mit dem Akt der Handauflegung doch auch ihre Unterstützung der Prediger meint. Israel konnte nur dann siegen, wenn Moses die Hände emporstreckte und damit sie nicht sanken, mußte die Gemeinde durch ihre Repräsentanten Aron und Hur die Arme des Beters unterstützen. Gott möge die I. Brüder in ihrem Schwere, aber löstlichen neuen Amte reichlich segnen und der Gemeinde zum Segen setzen!

Taufest

der Mennoniten-Brüder-Gemeinde fand am Sonntag, den 4. Nov. d. J. in Dorf Lichtfelde statt. Nach einigen einleitenden Ansprachen der Brüder H. Pauls und J. Schellenberg fand die Prüfung der Taufkandidaten statt. Wir durften die Mitteilungen über die Arbeit des Geistes Gottes an zehn jungen Männern und einer Jungfrau anhören und wie diese Seelen sich endlich zum Glauben durchgerungen hatten.

Nach einer Mittagspause versammelten wir uns wieder im Schulsaal, wo Br. J. Wall die Taufrede hielt. Nun stieg Br. H. Friesen in das Taufbecken, wohin ihm naheinander die Täuflinge folgten und die h. Handlung wurde vollzogen.

Die Aufnahmeansprache hielt Br. G. Naat, der dann auch den Aufnahmestift durch Handauflegung und Gebet vollzog. Wir wünschen den jungen Geschwistern so zu leben, daß sie der Gemeinde zum Segen und dem Herrn zur Ehre sein möchten!

Schülerfest in Philadelphia.

Schon längere Zeit war ein solches von der Lehrerschaft unserer Kolonie geplant. Haben doch unsere Kinder hier im Chaco so manches zu entbehren, was draußen in der Welt der Kultur andere Kinder genießen dürfen. Als Ort des allgemeinen Treffens hatte man Philadelphia und als Zeit den 19. und 20. Oktober bestimmt. Philadelphia deshalb, weil dort für die anspruchslose Kinderwelt noch am meisten Sehenswürdigkeiten liegen und nicht zuletzt auch die 2 Kaufläden unserer Kolonie, wo die Leckermäuler süße Bonbons, Buntstifte und andere schöne Sachen kaufen können. Der 19. und 20. Oktober aber war deshalb festgelegt worden, weil jetzt das Schuljahr sich seinem Ende zuneigte, wo für Lehrer und Schüler die großen Ferien beginnen. Das festgelegte Datum aber schwankte noch zwischen vielen „Wenn und Aber“, denn ist es doch die Zeit, wo die Frühlingsregen einzutreffen pflegen. Im Falle eines Regens würden die Schüler nicht nur die Fuhrwerke erhalten, sondern auch selber noch pflanzen helfen müssen. Dieses Gesek galt auch für die meisten Lehrer, die leider noch zum Schaden der Schulen an der Scholle gebunden sind.

So wäre denn auch tatsächlich bald ein Querschnitt durch die gemachten Rechnungen gezogen worden, denn die Nacht vom 18. — 19. Oktober brachte der ganzen Kolonie einen schönen Gewitterregen. Dennoch sehen wir — da es nun einmal nicht mehr gut zu ändern war — um 4 Uhr nachmittags bereits die ersten Schulen bei dem Koloniesgebäude vorfahren. Das Wetter war prächtig. Die Temperatur nach dem Regen abgekühlt und der lockere Sandboden fest. Lustig flatterten die Fähnlein in der Luft. Hei, war das ein fröhliches Kinderlachen! So erschienen denn die meisten Schulen der Kolonie schon am Vorabend des Festes, um laut Verabredung noch gemeinsame Turnübungen zu versuchen. Der Platz neben dem Koloniesgebäude war auf Anordnung des Herrn Oberschulzen geäubert worden. Bald loderten lustige Feuer unter den Reffeln, während die Kinderchar ihren Bedarf an Bonbons, Hartkämmen, Perlen, Stiften u. dgl. in den Läden deckte. Der Sonnenuntergang bot ein idyllisches Bild von verschiedenen Gruppen, die auf platten Boden lagerten, um von den mitgebrachten Vorräten ihr Abendbrot einzunehmen.

Nachher wurde im Saale von der Zentralschule das Schillerische Drama „Wilhelm Tell“ zur Repetition gebracht und von den Schülern gemeinsam gesungen. Nach einem gemeinsamen Abendessen suchten alle ihr Lager auf. Die Mädchen fanden es im Saale, während die Jungen Veranda und Balkon in Beschlag nahmen. Von den Lehrern wurde die Sache überwacht. Erst spät vor Mitternacht konnten die aufgeregten Gemüter endlich die Augen schließen.

Der 20. Oktober weckt um 5 Uhr durch eine Glocke die Kinder, die nun geschlossen zum Brunnenkamp marschieren, wo sie sich waschen. Während die Sonne golden hervorbricht, müssen alle Schüler antreten. Lehrer Pauls besteigt das Podium und bald erklingt aus 300 Kinderkehlen der herrliche Choral „Morgenstern auf finstere Nacht.“ Es erfolgt eine kurze Ansprache und Gebet, während welcher Zeit sich hoch über uns in majestätischem Fluge ein Aroplan zeigt, der uns aus seiner Höhe zu grüßen scheint. Nun wird das Frühstück eingenommen.

Nachher bietet Lehrer Hildebrand einen Vortrag über das Thema „Warum turnen wir?“ Nun treten die Schüler an, es erfolgt eine Staffellung und die bunte Schar der rotwangigen, gesunden Kinder bietet einen prachtvollen Anblick. Es war nur schade, daß wenige Eltern auf dem Feste erschienen waren, doch wurde in den Dörfern fleißig gepflanzt, weil das Wetter so günstig war. Diejenigen aber, die dabei waren, konnten sich richtig mitfreuen. Zur Abwechslung im Turnen folgten Gesänge und Gedichte.

Da auch die meisten unserer 12 Schulen zu Hause etwas Sport treiben, so war auch hier ein Preis-Laufen und Springen vorgesehen. Glückliche Lehrer wurden zu Preisrichtern herausgelekt. In Frage kam hier Wettlauf, solcher mit Hindernissen (Springen durch den Reif) Hoch- und Weit-Sprung.

Die Leistungen waren folgende:

Von der Zentralschule:
Wettlauf 100 m in 13 Sek. G. Klassen.
Durch Reif 100 m in 20 Sek. N. Wiebe.
Hochsprung 1, 27 m — M. Dürfen.
Weitsprung 4, 50 m — H. Raglaß.

Von der Dorfschule:
Wettlauf 100 m in 14 Sek. W. Löwen.
Durch Reif 100 m in 20 Sek. H. Falk.

Hochsprung 1, 05 m — H. Derksen.
Weitsprung 3, 80 m — A. Wiebe.

Der Preis bestand in Büchern und Konfekt. Außer den erwähnten Jungen wurden noch für Höchstleistungen im Laufen Anny Junk und Katja Filizky mit Bonbons belohnt.

Doch die Sonne stieg höher und höher und leuchtete und wärmte mit aller Macht. Um 11 Uhr mittags wurde dann Schluß gemacht. Nach Gesang und Gebet strömte die Kinderchar hinaus, wo vom Balkon aus noch ein Bonbonhagel veranstaltet wurde. Ein Raufen und Haschen und — das Fest war aus. Müde fuhren alle heimwärts. Doch allen wird's in guter Erinnerung bleiben. N. S.

Rückblick

auf das verst. Schuljahr.

Das Schuljahr 1934 hat nunmehr seinen Abschluß gefunden. Mit einer gewissen Genugtuung blicken sowohl Lehrer als auch Schüler auf ihre Leistungen im verflochtenen Jahre zurück. So manche Schwierigkeit in- und außerhalb dem Bereiche der Schulstube konnte überwältigt werden. Manche harte Nuß gab es zu knaden und nicht selten mußte das Unlustgefühl überwunden werden, das sich hier und da bei großer Hitze, bei lästigen nördlichen Sandstürmen, die bisweilen von rauhen Südwinden abgewechselt wurden, einstellte. Soweit ich als Neuling im Chaco die Lage habe überblicken können, haben die Schüler trotz den immer noch in vielen Hinsichten unnormalen Verhältnissen ihren Mann gestanden. Insbesondere ist mir der außergewöhnlich regelmäßige Schulbesuch aufgefallen. Ähnliches ist mir in meiner sechsjährigen Schulpraxis nicht begegnet. Ich kann nur den bescheidenen Wunsch aussprechen, es möchte immer so bleiben.

Eine Prüfung, wie sie in den hiesigen Kreisen üblich ist, konnte leider aus erklärlichen Gründen in diesem Jahre nicht veranstaltet werden. Ich möchte aber an dieser Stelle die Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß in künftigen Jahren dieser Brauch wieder zu Ehren käme. Prüfung hat doch mancherlei für sich. Die Schüler gewinnen den Eindruck, daß sie wieder ein arbeitsreiches Jahr hinter sich haben und daß sie doch wesentlich an Wissen und Können zugenommen haben.

Die Eltern werden wohl kaum ein richtiges Urteil im Verlaufe der Prüfung über die Leistungen von Lehrer und Schüler fällen können. Hierzu ist es erforderlich, daß die Eltern von Zeit zu Zeit sich die Arbeit in der Schulstube selbst ansehen.

So mancher ernste Vater, so manche liebe Mutter erlebt am Prüfungstage ihre helle Freude. Jauchzt nicht jedes Herz, wenn so ein frischer Bub' oder ein fixes Mädel mit würdigem Pathos in Anwesenheit der Eltern den eingepägten Stoff vorträgt?! Dies gilt in Sonderheit von den kleinen ABC-Schützen, die noch vor Jahr und Tag hilflos und befangen in die Klasse kamen, nunmehr aber nur so mit Buchstaben und Zahlen umherwerfen, als ob sie sich ihr Ledtag damit beschäftigt hätten.

Vor Schulchluß konnte heuer in Philadelphia ein allgemeines Schülertreffen veranstaltet werden. Wir haben dabei unsere helle Freude erlebt. Leider glänzten die meisten Eltern mit Abwesenheit, was ich sehr bedauere.

Die Zentralschule hatte als „Spit-

Kämpfende Jugend

Nachrichtenblatt des Deutsch-Mennonitischen Jugendbundes der Kolonie Fernheim

Gran - Chaco Paraguay Süd - Amerika

Lösung:

Ein jeglicher aber, der da kämpft,
enthält sich alles Dinges. 1. Kor. 9, 25.
Kämpfe den guten Kampf
des Glaubens. 1. Tim. 6, 12.

Menno's Wahlpruch:

Einen andern Grund kann
niemand legen außer dem,
der gelegt ist, welcher ist
Jesus Christus. 1. Kor. 3, 11.

Dieses Blatt erscheint monatlich. Für das Ausland gilt es als "Gratis-Beilage zum „Menno-Blatt“ gegen den alten Preis. Wird es allein bestellt, so beträgt das Abonnement für ein Jahr in Nord-Amerika 30 Cents; in Europa 1 RM; im östl. Paraguay bis 1. Januar, 1935 — 10 Pesos c. l. Bei Bestellungen von 10 Ex. wird ein Blatt freigegeben. Man sende die Beträge vom Auslande entweder an die Vertreter des „Menno-Blatt“ oder an uns aber nur in Bankschecks im Einschreibebrief.

1. Jahrgang

Philadelphia, November 1934

Nummer 5

Belehrendes Die goldene Stadt.

Von R. Schenakht.

(1. Fortsetzung.)

Im Herzen Elisabeths glühte heiße Liebe zu Jesu, und das soeben empfangene Samenkörnlein christlichen Glaubens entwickelte sich in der Atmosphäre des täglichen Gebets und der täglichen Andacht mehr und mehr. In göttlich reinen Bahnen zogen ihre Gedanken. An den Sommerabenden, wenn sie — wie das öfters vorkam — Sonntags draußen am Tanzsaal vorüber gehen mußte, darin sich ihre gleichalterigen Jugendfreundinnen in weltlicher Luft erhitzen, dann fiel ihr die Besonderheit ihres selbstermählten Erdenlozes schwer aufs Herz. Im Anblick solcher lauten Vergnügungen, in denen die Jugend aller Fesseln ledig, sich vom Taumel der Sinne willenlos erlassen läßt, sieht sie sich zurückgeführt bis auf den letzten Punkt ihrer Einsamkeit; sie ist von allen verlassen, allein. Sie weiß, sie geht den schmalen Weg, auf dem es wenig oder keinen Weggenossen gibt. Dieser Gedanke erfüllt sie mit heiliger Wehmüt und während die Geigen zu neuem Tanz aufspielen, neigen Tränen ihre Wangen. Aber es sind nicht Tränen über den Verzicht zweifelhafter Jugendfreunden, vielmehr ist sie erschüttert von der Erkenntnis, wie hoch das Ziel ist, dem sie zustrebt, und wie leichtlebig die Menschheit über tiefste Wahrheiten hinweg gleitet. Im stillen Weiterstreiten wurden ihr dann der Sterne goldne Strahlen goldene Brücken, die alle ihre Gedanken über die endlosen Tiefen der Weltenräume führten, hin zu Gott. Am andern Morgen, wenn die übernachtigt aussehenden Jünglinge ihre Mühen tief ins Gesicht ziehen, weil sie verschlafene Augen haben und die Mädchen einen schleppenden Gang annehmen, singt Elisabeth so schöne Lieder, darin sie ihrem Himmelsheimweh bewegten Ausdruck gibt. Wenn immer der Refrain klingt, sieghaft, stark:

„Herrlich, herrlich wird es einmal sein
menn wir zieh'n von Sünden frei und rein
in das gelobte Kanaan ein.
Jesu, sieh her, ich komm!“

dann liegt beseligender Himmelsglanz auf dem blauen Grund ihrer Augen, als leuchtete daraus der Widerschein aller Morgensterne. Nach dem harmonischen Auftakt des Tages wird die Arbeit als eine segensbringende Tätigkeit empfunden. Wo Jesus des Menschen Innerstes ausfüllt, ist kein Raum für unreine oder auch nur unfruchtbare Gedanken, die jedes Herz zu verjümpfen drohen. Bei Elisabeth ward jedes Erlebnis zum himmlischen Erlebnis, jedes Schauen Offenbarung. Sie liebt die Natur über alles, liebt die Sonne und hat es gern, wenn der Sturm sie anbläst und sich in der Fülle ihres braunen Haares verfangt. Hinter dem erhabenen Spiel der Elemente aber sieht sie die Hand Gottes, die in weiser Allmacht alles regiert und beherrscht. Sie kennt Stunden der Inbrunst und der heiligen Verzückung bis zur Selbstvergessenheit, wenn ihr Herz übervoll ist von aller Schönheit göttlicher Schöpferdinge. Wenn abends die Sonne verglüht, streckt sie spontan die Hände verlangend aus, weil ihr von höchsten Ahnungen durchzittertes Herz den Wellengang spannender Erwartungsfreude auf immer neue Wunder göttlicher Herrlichkeit nicht mehr zu beherrschenden vermag. Ist nicht der purpurrot aufglühende Abendhimmel mit seinen phantastisch gestalteten, goldumflossenen Wolken eine Himmelslandschaft von unwirklich märchenhafter Schönheit, ein Gemälde von gigantischen Ausmaßen, das herabsieht? So empfindet Elisabeth und bei ihrer lebhaften Phantastie fällt es ihr nicht schwer, sich der „goldenen Stadt“ näher zu wähen, von der ein goldflamender Himmel bereits ein ferner Schatten ist. Nach jener Stadt, in deren Bannmeile sie schon zu stehen glaubt, streckt sie in Wahrheit ihre Hände voll aufbrechender Sehnsucht. Mit der heißen Vorstellung des Kommenden, Zukünftigen, das an Herrlichkeit aller menschlichen Erwartungen übertrifft, füllt auch die „goldene Stadt“ die Träume der Nacht, und wenn ein stilles Lächeln um ihren Mund spielt, ist sie weit und selig entrückt und wandelt auf goldenen Gassen der göttlichen Residenz.

Elisabeth war einundzwanzig Jahre alt. In jedem Jahr zur Herbstzeit darf die alte Riesenspindel, die neben Elisabeths Elternhaus steht, die lustigen, geschwätzigen Stare zum Abschied im Rhythmus der Winde wegen. Wenn nahezu die Saison der Feriengäste vorüber ist, bietet sie ge-

nügend Raum zu großen Abschiedskonferenzen, und wenn das schwarze Gewimmel davonfliegt, schüttelt der alte Titan gerührt sein graues Haupt. Elisabeth lacht und singt und hüpfelt wie ein munteres Reh. Um diese Zeit singt sie mehr und hingebungsvoller als sonst, vielleicht darum, weil diese letzten sommerlichen Tage heller und weicher abgestimmt sind, als die der Monate zuvor mit ihren Gluten und satten Farben. Ihr Leben, das selbst wie ein Lied, so still und sanft dahinfließt, geht jetzt auf in Melodien, davon eine immer entzückender als die andere ist. Alle Dinge, die sie mit ihren Händen berührt, gibt sie mit ihren Namen zugleich auch den Klang. Weil es immer so war, verwundert es nicht weiter, daß Walter Bodenow, des Nachbarn Sohn, auch noch sein heimliches Guckloch im Bretterzaun hatte. Einmal fand er dieses zu seinem Schmerz mit Papier verdeckt und verstopft; das hatte ihm Elisabeth aus Schabernack getan. Nichts konnte er da Eiligeres tun, als zu gleicher Stunde Protest zu erheben, indem er auf das Verjährungsrecht Anspruch erhob, welches ihm dann auch Elisabeth zögernd zugestand. Sie, die sonst beliebte, ihm nicht mehr als ihr halbes Gesicht zuzuwenden, dafür aber versuchte, ihn mit ihrem Rücken zu entzücken, ließ sich jetzt sogar bewegen, selber zum Guckloch zu kommen, das sich wie dazu geschaffen ermie, um sich gegenseitig allerlei neckische Harmlosigkeiten zuzufüstern. Letzteres geschah bald dreimal des Tages, weil so ein Tag sehr lang ist. Das war natürlich nicht verabredet, vielmehr fand es Elisabeth zweckmäßig, auch mittags und abends Gymnastik zu treiben, und Walter glaubte fortan mehr auf den guten Ton halten zu müssen, und weil man niemals höflich genug sein kann, hielt er es für Pflicht, der holden Nachbarin auch „Guten Tag“ und „Guten Abend!“ zu wünschen. So kam es, daß sich bald das Guckloch als zu klein erwies und sich das Bedürfnis geltend machte, ungehindert und freier voneinander zu treten. Das erste Zusammentreffen ward verabredet. Ein zweites und ein drittes folgte. Die jungen Menschen, die gleich verwegenen Sturzbächen, die unbewußt ihre Vereinigung zum Strome suchen, um mit vollen Segeln in ein Meer der Wonne einzumünden, hatten die Verbindung ihrer Herzen gefunden.

Schluss folgt.

Abjalom.

(Von Lehrer P. Klassen.)

Abjalom, ein „bildschöner Knabe,“ wurde dann der schönste Mann in ganz Israel. „Nicht ein Fehl an ihm,“ ein Prachtexemplar von einem jungen Mann. Beneidenswert für viel junge Leute unserer Tage, die so viel geben auf ein tadelloses Äußeres. Sein Hauptschmuck war das wundervolle, außergewöhnlich starke Haar. Seine Schönheit machte ihn zum gefeierten Mann, zum Tagesgespräch in Israel (2. Sam. 14, 25). Was hat er für Schmeicheleien hören müssen von Kind auf! Welches Gift für seine Seele!

So schön er nach außen war, so häßlich aber war er nach innen. In dem so wohlgestalteten Körper wohnte eine mißgestaltete Seele. Wie wahr ist doch Sprüche Salomos 11, 22 nicht nur vom Weib, sondern auch vom Mann!

Wie sah dieser schöne Abjalom nun inwendig aus? Er war ein zügelloser, leidenschaftlicher, ränkesüchtiger, heimtückischer Mensch. Maßloser Ehrgeiz und Herrschucht beherrschten ihn. Vor keinem noch so gemeinen Mittel, seine Pläne durchzuführen, scheute er zurück. Seinen Halbbruder Amnon ermordete er auf hinterlistiger Weise, um in ihm den Thronerben zu beseitigen. (2. Sam. 13, 22—35). Gegen seinen Vater organisierte er eine Verschwörung. Dabei offenbarte er roheste Undankbarkeit, Heuchelei, Gewissenlosigkeit, Schamlosigkeit, Hochmut. „Er stahl also seinem Vater das Herz der Männer Israels“ (2. Sam. 15, 6). Er spielt den Volksbeglückter, wenn er erst am Ruder wäre, gibt jedem Recht, verspricht goldene Berge, macht seinen Vater schlecht. Er bringt es so weit, daß der Vater fliehen muß. —

Bald kommt es zu einer Feldschlacht. Abjalom muß fliehen. Sein Haarschmuck gereicht ihm zum Verderben. In einer Zerewinte bleibt der Prinz mit seinem langen Haar hängen. Joab jagt ihm drei Speiße in's Herz. Gott hat eingegriffen. Er gibt dem Ruhmsüchtigen ein Schandendmal, einen Steinhaufen auf sein Grab, ein Zeichen des verruchten Untergangs (Jof. 7, 26; 8, 29).

Welche Lehren können Jugendliche unserer Zeit aus diesem Lebensgang nehmen? Vielfach gilt körperliche Schönheit mehr als reine Gesinnung, eble Grundsätze und Charakterstärke, vollends mehr als Frömmigkeit. Man lasse aber nicht unbeachtet, was in 1. Sam. 16, 7 und 1. Petr. 1, 24, 25 geschrieben steht. Unserer Fernheimer Jugend merke sich den Lebensgang eines Moses, Joseph und Daniel, dann hat man nicht vergeblich gelebt.

Nie stille steht die Zeit,
Der Augenblick entschwebt,
Und den du nicht genutzt,
Den hast du nicht gelebt. —

Berichte

Jugendabend

in Kleefeld.

(verspätet)

Ende September hatten wir Gelegenheit, einem Programmabend beizuwohnen, den der neue Jugendleiter

Herr A. Löwen und Herr Lehr. B. Wall mit der Kleefelder Ortsgruppe eingeübt hatten. Es hatte Mühe und Zeit in Anspruch genommen, ein so reichhaltiges Programm, wie es hier gebracht wurde, vorzubereiten. Abwechselnd mit Gefängen und Einzelgedichten wurden folgende kleine lehrreiche Stücke vorgetragen:

Die kaiserliche Domäne.

Der harte Amtmann.

Die verlorene Quittung.

Der beschuldigte Prediger.

Gefährlicher Aufschub.

Man freut sich jedes Mal, wenn die I. Jugendlichen so ganz mit Leib und Seele dabei sind. Wie viele Gaben liegen doch in mancher jungen Brust verborgen, die oftmals, statt sie zu wecken, vernachlässigt werden. Hier haben denn auch unsere Jugendleiter ein großes, verantwortungsvolles Feld. Andererseits tut es not, dieser Arbeit Anerkennung zu zollen und für sie zu beten.

Eine Aufmunterung für die Leiter, wie auch für Jugendliche und ein wohlgemeinter Dank für das hier Geleistete, sollten auch diese Zeilen bedeuten.

Ein Freund der Sache.

Ein Frühlingsausflug der Harbiner Jugendgruppen.

Hurra, der Frühling ist wieder da!

Schon lange sehnte man sich nach dem schönen Frühling, der wieder neues Leben in der dünnen Pflanzennatur erwecken sollte. Zugleich regte sich bei einem und dem andern der herrliche Gedanke, einmal hinaus, in die freie Natur zu wandern, um all die Schönheiten, die uns der Chaco bietet, zu beobachten. Aus diesem und ähnlichen Gründen beschloß die Karlsruher Jugend, gemeinsam mit den Jugendgruppen der andern Harbiner Dörfer einen Ausflug zu machen. Als Ziel wurde das etwa 10 km von Karlsruhe entfernte trockene Flußbett gesetzt, und Sonntag, der 14. Oktober als Zeit des Ausflugs bestimmt. Schon früh, als die Sonne sich glütrot am östlichen Horizont zeigte, waren alle unterwegs. Die reine, frische Morgenluft wirkte erquickend auf die Gemüter, so daß ein Frühlingslied nach dem andern erscholl. Nach eilichen Stunden war schon das Ziel erreicht. Im tiefen Flußbett tummelte sich nun bald die Jugend von 4 Dörfern. Einige waren auf der Suche nach lieblichen Blumen, andere wieder ergöhten sich am Anblick der tiefen Schlucht und des steilen Uferlandes.

Bald ertönte ein Befehl und die Jünglinge mußten in Reih und Glied antreten, um unter der Führung von Herrn Lehrer Bärig einige Freiübungen auszuführen.

Unterdessen hatte auch die Sonne ihren höchsten Punkt erreicht. Schnell wurde ein Platz von Gestrüpp und Rastus gereinigt und bald dampfte das Teewasser im großen Kessel. Die Zeltdecken wurden jetzt auf das junge Grün ausgebreitet und das Schmausen begann. Es mundete allen vortrefflich, was am tapiern Zugreifen erkennbar war. Das Mahl wurde mit wohlklingenden Liedern und heilern Gedichten gewürzt. In der größten Hitze ruhten wir im kühlen Schatten. Hernach wurde der Ball in Arbeit genommen und auch andere Spiele veranstaltet.

Zum Schluß wurde die gesamte Jugend, sowie auch die einzelnen Gruppen

photographiert. Hiermit endigte auch der Sonntag, der noch vielen lange im Gedächtnis bleiben wird. Wenn man bei solchen Ausflügen mit offenen Augen dabei ist, so bietet auch der Chacobusch zahlreiche Naturschönheiten, wie z. B. die interessantesten Insekten, die singenden und schöngefiederten Vögel, die verschiedenen Bäume und Sträucher mit Blüten und Früchten. Laßt uns nur mit offenen Augen darauf achten!

Ein Karlsruher Jugendbündler.

„Die Salzburger.“

Am 21. Nov. veranstaltete die Jugendgruppe Lichtfelde-Rosenfeld einen Abend, an dem ein Spiel aus der Zeit der evangel. Christenverfolgung in Salzburg (Österreich) zur Aufführung gelangte. Leider sind die Räumlichkeiten bei solchen Gelegenheiten immer zu klein. So waren auch hier nur die nächstliegenden Nachbargruppen geladen worden.

Nach einem warmen Begrüßungswort gab der Ortsleiter, Lehrer Peter Rahn etliche übersichtliche Erklärungen über Zeit, Ort und Personen der Handlung, wie auch über Fremdausdrücke. Herr Cornelius Kriewer sang mit dem Chor einige Lieder und es folgten die Akte.

Durch die treffliche Kostümierung war es den Beteiligten gelungen, uns im Geiste in jene Gegend und Verhältnisse zu versetzen. Manche Szenen, wie z. B. die Vertreibung der Salzburger aus ihrer Heimat, wobei den Müttern ihre Kinder durch den Weibel (Polizisten) gewaltsam geraubt wurden, um sie in den Klöstern als Jesuiten zu erziehen, waren einfach ergreifend. Ebenso konnte auch die Begrüßung der Flüchtlinge durch den edeln Kurfürsten v. Brandenburg als gelungen bezeichnet werden.

Draußen war mittlerweile ein Gewittersturm losgebrochen, der für einige Minuten die Lichter auslöschte. Doch ließ man sich nicht stören und der Abend fand seinen würdigen Abschluß.

Der passive Zuschauer sieht in der Regel sich die Szenen meist geläufig abrollen, aber vielleicht weiß er nicht, daß die Gruppen, um endlich auftreten zu können, 20 mal zusammen waren, wie gerade hier. So fallen denn auch die freien Kollekten meist nur mager aus. Unsere Gesellschaft sollte daran denken, wieviel Petroleum die Sache kostet, abgesehen von der Energie, die übrigens von den Jugendlichen gerne gepopt wird. Wir sollten uns da nicht mit Nickelmünzen abgeben, denn zu manch' minderwertigen Zwecken ist uns doch ein Fünfer oder ein Zehner nicht zu schade, warum sollte es hier denn sein?

Die auf diesem Abend mit dabei waren, haben eine helle Freude erlebt und sagten sich, daß es das Allerleinwert war, nach einem 40 Grad heißen Tage sich die Mühe gemacht zu haben, um dem Jugendabend, der als gelungen zu bezeichnen ist, beizuwohnen. Allen aktiv Beteiligten sei auch von hier aus ein herzlicher Dank gebracht!

Die Heimreise machte sich nach abgekühlter Temperatur und mildem Südwind, der einen kleinen Regen brachte, recht angenehm.

Nikolai Siemens.

Schriftleiter: Nikolai Siemens.

„Leistung“ des verfloffenen Jahres Teile aus „Wilhelm Tell“ von Friedrich von Schiller eingeübt, die am 31. Oktober 1934 in Schönwiese unter großem Zudrang von Personen aus allen Dörfern der Kolonie zur Aufführung gelangten. Die Einnahmen übertrafen auch die höchsten Erwartungen. Unser Schulraum konnte kaum die Hälfte der Interessenten fassen. Das Geld soll zu einer Exkursion mit der vierten Klasse der Zentralschule Verwendung finden.

Am 2. November l. J. fanden in Schönwiese die Aufnahmeprüfungen in die Zentralschule statt, die gleichzeitig auch als Abschlußprüfung der Dorfschule gelten. Insgesamt hatten sich 30 Kinder gemeldet: 8 Mädchen und 22 Knaben. Zwei Prüfungskommissionen waren eifrig dabei, die Kenntnisse der Kinder zu prüfen und zu wägen, um dann die Erlaubnis zum Eintritt in die Zentralschule zu gewähren. Von den Probekandidaten bestanden 25. Nur 5 hatten in manchen Fächern nicht die nötigen Kenntnisse und die erforderliche Gewandtheit. Ihnen wurde anheimgestellt, zu Beginn des Schuljahres einer wiederholten Prüfung obzuliegen. Diejenigen, die glänzend bestanden hatten, ließen nach Verkündung der Resultate mit „Hurra, ich hab' bestanden!“ heim. Wir freuen uns mit ihnen. Ich wünsche allen kleinen Heiden frohe Ferien. Den weniger Glücklichen aber rufe ich zu: „Verzage nicht, du Häuflein klein!“ Fleiß und Ausdauer vermögen viel, sie haben häufig mehr gezeitigt als hervorragende Begabung. Darum frisch ans Werk, vielleicht besteht ihr das Nachexamen!

P. Hildebrand, (Lehrer).

Seinen 83. Geburtstag

beging am 23. Oktober der älteste Mann unserer Kolonie, Herr David Bartel von Rosenfeld, stammend aus Polen. Die Familien Friedrich und Peter Kiewer (beide seine Töchter) hatten ihm die Freude gemacht, seine Geburtstagsfeier in diesem hohen Alter festlich zu gestalten, indem alle Verwandte von Rosenfeld und einige Prediger von Lichtfeld zu der Feier geladen waren.

Dem greisen Manne wurde das Wort aus Jesaja 46, 4 vorgelesen: „Ich will euch tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“

Wie er uns mitteilte, hat er in seinem ganzen Leben nur 2 oder 3 mal den Arzt gebraucht. Hier in Paraguay hat im Vorjahre das Malaria-Fieber auch ihn nicht verschont, so daß es für sein hohes Alter doch bedenklich wurde, aber wieder siegte seine kräftige Natur und heute sieht man den rüstigen Greis wieder in Rosenfeld von Hof zu Hof wandern und manche Arbeit im Hause verrichten.

H. B. Friesen.

Grüne Hochzeit

feierten neulich folgende Paare:

1. Der Jüngling Abram Negior, Wiesenfeld mit der Jungfrau Maria Petter, Kleefeld.

2. Der Jüngling Johann Klassen, Kleefeld mit der Jungfrau Maria Walde von baselbst.

Unterhaltendes Erinnerungen

aus alter Zeit.

Von Lehrer J. Unger, Orloff.
(Schluß.)

Ich nahm die eine Flinte über die Schulter, die andere in die Hand, Gießbrecht leuchtete und so gingen wir auf den Bären los. Ha, wie da mein Herz noch immer pochte! Endlich angelangt. Hunde stehen zähneflüschend rund um einen gewaltigen Baum. „Doch was ist das? die schauen ja alle zur Erde. Leucht' mal näher!“ Und was ich da sah kam über Erwarten. Ein großer Dachs. Schade! Doch es war eben nichts zu machen.

Ich feuerte auf ihn los. Doch da ich eben die Flinte gewaschen hatte, war das Pulver feucht geworden und die Kugel drang nicht in's Fell ein. Es war nämlich eine Stockflinte mit kleinen 9 mm Kugeln zu laden. Ich lud sie wieder. „Beleuchte mir doch mal seinen Kopf!“ Noch ein Knall und alles wurde still. Die erbosten Hunde packten nun den bei 2 Pud (32 kg) wiegenden Dachs und zerrten mit ihm los, so daß wir Mühe hatten, sie noch mal einzuholen. Nun packte ich an die Hinterbeine, Gießbrecht an die Vorderbeine und gingen auf den Barak zu. Fortwährend aber versuchten die Hunde uns die Beute zu entreißen, so erbittert waren sie auf ihren Better.

Hier angekommen habe ich denn auch einen Brief und zwar, na von wem meint Ihr? Von der dicken Tante, von deren Bekanntschaft ich vorhin schon erwähnte. Sie teilt mir mit, daß sie morgen, also Sonntag, mit ihrem Herrn Gemahl bei uns zu Gaste sein will, um soviel wie nur möglich Beeren zu pflücken.

„Na, die kommt mir gelegen,“ sag' ich, „das gibt morgen einen Spaß. Wir wollen mal sehen, ob ihre Zunge im Stande ist, den Geschmack des Dachsflisches von Schweinefleisch zu unterscheiden.“

Also, „Rüchler Wolf, (ein Jude leider) kim aher! Morgen wird kimmten a Gast. Di wirst machen vin dem Fleisch a giten Gulasch. Leg arain git Zwiebel mit Pfeffer, min soll nit arösfinden, wu dus is var Fleisch. Di verstehst? Es wird sain do Sacharjonok mit sain Waib.“ Gut!

Morgens um 9 Uhr hör' ich

schon Glockengeläute. Bald durfte meine Stube 3 lustige Menschenkinder beherbergen. Auch Lida, ihr kleines Töchterlein war mitgebracht worden. Also ging's in den Wald unter lustigem Geplauder, denn der benannte Herr hatte eine Vorliebe, immer alles durch die Vergrößerungsbrille anzusehen. Anders gesagt, er ähnelte sehr dem „Münchhausen.“ Lügen konnte er so auffallend sein, daß man's ihm immer abmerken konnte, nur durfte man damals nicht viel dazu sagen. Es war eben Dienstzeit.

Um 2 Uhr hatten wir denn auch alle Körbe und Eimer voll Beeren. Nun ging's heim. Auf dem Tische dampften denn auch halb schöne Kartoffel und Gulasch. Und was meint Ihr, meine liebe Dickmadam hatte doch von der Reise und dem anstrengenden Beerenpflücken riesigen Hunger bekommen und aß mit einem beneidenswerten Appetit. „Wo haben Sie denn zu dieser Zeit so gutes Schweinefleisch noch erwischt?“ fragte sie. „O, gestern waren eben 2 Russen da und haben es den Kriegsgefangenen verkauft, ich erstand mir auch etwas davon, und sehen Sie, es kam gerade gelegen.“ Ich mußte ja unter dem Vorwande, Wasser zu trinken, oftmals den Raum verlassen und sobald ich im Rahmen der Tür erschien, lachten alle Kriegsgefangenen aus voller Kehle los. „Warum lachen die Kerle denn so?“ fragt sie; „die scheinen mir noch gar nicht verlegen zu sein, daß sie hier im Urwalde sein müssen.“ „Die haben oftmals solche Spiele,“ sag' ich, „und wenn jemand verspielt, so freuen sie sich. Sie müssen sich eben etwas die Zeit verkürzen.“

Die Pferde waren nach der Mahlzeit bald eingespannt. Nun sollte es wieder zurück in's Dorf gehen. „Halt,“ sag' ich, „wünschen Sie nicht noch Zedernüsse zur Reise? ich werde schnell welche holen.“ Wie ich nun im Sturm losspringe, um dem Wunsch nachzukommen, verstauche ich mir den Fuß und kann nur schlecht weiter. „Na, na,“ sagt sie, „nitschewo! kommen Sie mir morgen hin, wenn's nicht besser wird, in solchem Falle weiß ich guten Rat.“

Am nächsten Morgen war mein Fuß angeschwollen. „Wilhelm, spann mal an, wir wollen zum Doktor fahren!“ Dort angekommen freute sich Frau Sacharjonok außerordentlich über den Patienten. Sogleich wurden denn Vorrichtungen zur Heilung veranstaltet.

Fernheimer Proletariat.

Dieses ist es, was nach unserer Ansicht der neuen Siedlung fehlt. Glaubte anfänglich auch mancher von uns, unsere Arbeitskraft in den Indianern zu finden, wie es zuerst ja auch den Anschein hatte, so sind wir jetzt wohl eines andern belehrt worden. Wir sehen es mehr und mehr ein, daß man sich doch auf die braunen Landesöhne nicht mehr gut verlassen kann, obgleich sie in den ersten Jahren manches Nützliche leisteten. Einmal ist es nun zum Teil der Chacokrieg, der die meisten

Ich mußte mich auf eine Bank setzen und die Beine übereinander legen. Dann band die Grädigste mir ein Handtuch unten an den Fuß. An dieses band sie wiederum einen Baumstamm von etwa 4 m Länge und einer enormen Dicke; zum Glück war's kein Quebracho. Das eine Ende, das lange, wurde hochgehalten; auf dem andern wurde eine Stütze unter der Bank angebracht.

"Nitschewo, nitschewo," meint sie dabei immer. Dann ließ man das erhobene Ende fallen und der ganze Baum zog so mit einem Ruck am Fuß, daß ich wie ein verwundetes Tier laut aufschrie und von der Bank herunterpurzelte. "Wärest du nicht, die du bist," dachte ich, "so würdest du wohl schlecht bei mir angekommen sein."

"Nuka, probujte! lutsche?" (Nun versuchen Sie mal, ist's besser?) "Nein," sag' ich, "noch kann ich nicht aufsteigen." Zum Glück kam denn noch ein Kriegsgefangener dazu. "Auf welcher Seite hat sich der Fuß verstaucht?" fragt er kurz. "Nach innen," sag' ich. Er faßte sachte an, eine kleine Wundung, ein kleiner Knack, und ich war wieder hergestellt.

"Wissen Sie mein lieber Doktor," sage ich nun zur Frau gewendet, "der versteht's schon besser. Doch aus Dankbarkeit für Ihre Bemühungen muß ich Ihnen doch gestehen, womit ich Sie gestern bewirtet habe." "Doch aber nicht mit Dachfleisch?" schreit sie. "Tak totschno, Wasche Blagorodije! (So ist's Euer Wohlgeboren)."

Wie von einer Natter gestochen sprang nun die Frau zum offenen Fenster, steckte 2 Finger in den Mund und machte einen Lärm, daß es fürchterlich anzuhören war. Doch der Dachs saß feste; denn er hatte bereits die weite, unvermeidliche Reise angetreten. —

Wilden aus ihren heimischen Toldos verscheuchte, da das Militär bei ihnen gewisse Beziehungen zum Feinde (Bolivien) feststellte. Ja, damals, als die Front fast vor unsern Türen war, erlebten die Lenguas schlimme Zeiten, denn brachen doch auch unter ihnen die schwarze Pocken aus.

Heute nun ist die Sache anders geworden, da die Front weit vorgerückt ist in das Gebiet ganz anderer Indianerstämme. Unsere früheren Bekannten kehren auch vorübergehend in die Dörfer zurück, sofern sie noch am Leben bleiben, denn manche unter ihnen sind der furchtbaren Pockenepidemie zum Opfer gefallen. Doch sind es vielfach nicht mehr die unverdorbenen Menschen von früher. Hier hat auch die unheilvolle Zivilisation das Ihrige getan. Sind doch unter manchen Sippen der Wilden Kriegsdesserteure längere Zeit gewesen, die diese Unschuldigen im Busch "auflären." Es hat dann in der Folge auch Viehraubfälle gegeben, denn es ist doch gemüthlicher, ein zahmes Rind zu schlachten und davon zu leben, als zu arbeiten oder Wild zu jagen.

Mehr und mehr lernten diese Naturmenschen auch den Wert des Geldes schätzen und wissen heute für ihre Erzeugnisse, als z. B. Stricke und Hängematten, die sie aus einer hiesigen Pflanzenfaser ganz geschickt herzustellen verstehen, ganz enorme Preise zu fordern.

Noch einige Abel sind zu erwähnen, die sich bei den Indianern mehr und mehr geltend machen und die leider, Gott sei's geklagt, aus unserer Mitte kommen. Da ist das Fluchen, das diese aufgeweckten gelehrigen Burschen von gewissenlosen Mennoniten bald erlernten. Selbst russische, gemeine Fluchwörter sind ihnen ganz geläufig. Ein anderes Abel, ein tödtliches Gift, ist das verabscheuungswürdige Feuerwasser, der Schnaps, der stets leider ein unzertrennbarer Begleiter des Weißen war, wohin dieser mit seiner Kultur vordrang. Dieser Fusel hat ja auch stets und überall die sittliche Moral des Indianers untergraben und seine strotzende Kraft und blühende Gesundheit gebrochen. Also können wir als Kolonie es uns zum Teil zuschreiben, wenn uns eine starke Arbeitskraft allmählich zu grunde geht, denn die Indianer waren wohl geschickt in der Gartenarbeit, das kann

niemand bestreiten.

Wer aber heute etwas in der Kolonie Fernheim angreifen will, der ist lediglich auf sich selber angewiesen, denn die seltene Arbeitskraft ist nicht mehr zu bezahlen. Glücklicherweise, wer eine gesunde, willige Familie besitzt. Wenn man es selber tüchtig angreifen wird, so kann man's schaffen und noch dabei den ehrenvollen Namen „Proletarier“ tragen.

N. S.

Wirtschaftliches Abrechnung

unserer Afuncioner Vertreters.

Der späten Ernte wegen in der Kolonie und der langsamen Realisierung der Baumwolle halber, mußten sich die Bürger der Kolonie ziemlich lange gedulden, um ein endgültiges Bild von ihren diesjährigen Ernteeinnahmen zu bekommen. So konnte erst im Oktober unser Vertreter, Herr Heinrich, von Afuncion nach der Kolonie herüberkommen, um hier die Abrechnung zu geben. Nachdem er in dem Kontor der Kooperative alles geregelt hatte, berief unser Herr Oberschulze zum 30. Oktober eine Bezirksversammlung ein, wozu neben den Schulzen mit ihren Zehntmännern recht viele Gäste erschienen.

Die Hauptfrage bildete auf dieser Sitzung wohl die Abrechnung und der Bericht über den Abgang der Baumwolle durch die Kooperative über Afuncion. Wiederum, wie schon so oft, haben wir hier dankbar festzustellen, daß unsere Regierung durch die entsprechende Institutionen uns weitgehendst entgegenkam, was auch hier den Abtransport unserer Baumwolle betrifft. Da Regierungsdampfer die Fracht luden, so ergab dieses für die Kolonie ein Ersparnis von 80000 par. Pesos, die Summe ungefähr, die uns der Bau unseres geräumigen Koloniesgebäudes zu stehen kommt. Auch sonst hatte unser Vertreter im Verkauf ganz freie Hand. Die Entkernung der Rohbaumwolle besorgte die Banco Agricola in eigener Fabrik. Nachdem der Kolonie das benötigte Sammenmaterial (20000 kg) erhalten hatte, wurde die übrige Saat im östlichen Paraguan verteilt.

Unsere Chacobaumwolle war alle in die 1. Kategorie gestellt worden und nach der Entkernung be-

trug die Faser 32 ein Drittel Prozent zur Rohbaumwolle. Zum Vergleich sei hier angeführt, daß die Baumwolle aus dem östlichen Paraguay 28 — 29 Prozent Faser hatte.

Der Erlös der durch die Kooperative gelieferten Baumwolle von 391, 331 kg beläuft sich nach Abzug der verschiedenen Unkosten auf 4301646 par. Pesos und 50 Centavos. Der Kooperative verbleibt ein Verdienst von 1,65 Prozent. Außerdem wurden durch Privathändler an 30000 kg Baumwolle realisiert. Die Bauern, welche die Baumwolle durch die Kooperative absetzten, erhielten pro kg 11 par. Pesos rein ausgezahlt. Meistens hatte man nicht mit solchem guten Preis gerechnet.

Wohl muß auch hier stark betont werden, daß die vielstelligen Zahlen den auswärtigen Leser nicht verblüffen dürfen, da die Pesoentwertung durch den anhaltenden Krieg und durch die allgemeine Weltwirtschaftslage stark vor sich geht. An den meisten Waren ist es auf's dreifache zu bemerken, an einigen noch mehr. Der par. Peso ist auch auf das dreifache gefallen im Vergleich zum argentinischen Peso. Nur bei Inlandswaren, wie Yerba, Reis, einfachen Schuhwaren u. a. sind die Preise nicht entsprechend gestiegen und bei den Pferden und Maultieren, die recht viele importiert wurden, ist der Preis wohl ganz der alte. Und wenn wir heute den Sack Weizenmehl mit 560, statt im Vorjahre mit 240 par. Pesos bezahlen, so hat heute dennoch jeder Bürger die Möglichkeit, sich bis zur neuen Ernte mit Mehl zu versorgen, wo es im Vorjahre oft unmöglich war, einen Sack zu kaufen. Dieses gilt auch von Kleidern, Wäsche, Fußzeug, Pferden, Wagen u. a. Sachen. Jedenfalls ist es für uns im Innlande eine riesige Aushilfe, was die Kolonie allgemein belebt und mit Zuversicht erfüllt.

Den Regierungsinstanzen, die sich unser so wohlwollend angenommen haben, wurde durch unsern Vertreter ein großer Dank übermittelt. Möchten wir uns immer als dankbare Bürger des Landes beweisen!

Vor den Verhandlungen über die weitere Realisierung unserer Erzeugnisse kam noch folgendes Reserat zur Verlesung und Besprechung:

Unsere Kooperative und ihre Bedeutung

In den ersten Jahren wurden wir hier durch die Corporation Pa-

raguaya unterhalten. Alle Lebensmittel auf unserer Ansiedlung wurden uns von derselben zugestellt. Als dann Br. Orie Miller von USA hier war, gründete er die Kooperative. Dieses geschah auf Wunsch des M. C. C., dessen Absicht es damals war und auch heute noch ist, daß unsere Ansiedlung durch die Kooperative mit allem Notwendigen versorgt würde. Auch sollte die Kooperative in Anspruch genommen werden, um unsere Schulden an unsere Wohltäter in USA, sowie auch in Deutschland zu entrichten. Durch die Kooperative sind wir alle untereinander und auch mit dem M. C. C. verbunden. Immer wieder merken wir es von demselben deutlich, daß es sich seine Stellung zu uns und die unsere zu ihm gar nicht anders denken kann, als nur durch die von ihm gegründete Kooperative. Das M. C. C. dankt uns immer, daß es stets durch die Kooperative im rechten Bilde über unser Ergehen war und ist und erwartet auch mit ganzer Bestimmtheit, durch diese Instanz mit der Kolonie in Fühlung zu bleiben, um auch weiterhin in dieser Weise unsere Nöte und Bedürfnisse steuern zu helfen. Wir glauben auch, daß wir durch die Kooperative am leichtesten unsern Gläubigern gerecht werden können, ohne in besonderer Weise von unsern gegenseitigen Verpflichtungen etwas zu fühlen.

Auch wollen wir es nicht vergessen, daß unsere Kooperative das Organ ist, durch welches die sonstige Außenwelt und die paraguayische Regierungskreise auf uns schauen in besonderer Weise. Nicht selten hat man unsern Vertreter in Asunción gesagt: „Weil Ihr so organisiert seid, und in dieser Weise vorgeht, haben wir große Hoffnungen auf Eure Ansiedlung und bringen Euch finanziell und moralisch das größte Vertrauen entgegen.“ Dieses waren nicht leere Worte, wie es das letzte Arbeitsjahr erwies. Und diese Stellung versichert man uns auch vom Auslande.

Noch eins. Unser Vertreter in Asunción ist für uns von größter Bedeutung, weil er auch im Zollamte unser Vertrauensmann bei der Regierung ist. Ohne Vollmacht von der Kolonie kann niemand dort etwas machen. Heute trägt die Kooperative auch diesen Posten. Anders hätten wir diesen wichtigen Posten von unsern Wirtschaften aus zu bestreiten.

Schließlich sei noch erwähnt, daß niemand heute in der Kolonie

eine so billige Krankenhausbedien-
nung hätte, wenn die Kooperative nicht im Rücken des Hospitals wäre. Und wenn die Kolonie, wie in Aussicht genommen, an den Bau der Zentralschule gehen wird, so hat wieder die Kooperative daran ihren Teil zu tragen, wie sie es etliche Jahre nun schon bei den Lehrergehältern tat. So wäre noch mancher Nutzen zu erwähnen, den wir direkt oder indirekt aus der Kooperative zogen. Wenn sie also richtig geleitet und von unserer Seite kräftig unterstützt wird mit Gebet und Tat, so wird sie ein inniges Band unter uns bilden, das uns mehr und mehr festigt und zusammenhält.

Was sollte nun aus dem Vorhererwähnten folgen? Die Lehre, daß, wenn wir unsere Kooperative, anstatt sie zu unterstützen, untergeben helfen, wir einen Riß verursachen werden, der uns schwer und sauer zu stehen kommen wird. Wir kennen es aber aus eigener Erfahrung, das dieses ohne viele Schmerzen und mancherlei Beleidigungen nicht abgehen wird, was wiederum auch Zerrüttungen im Wirtschaftsleben zur Folge haben kann.

Sollte die Kooperative durch unsere Unvorsichtigkeit eingehen, so würden wir samt und sonders den Privathändlern in die Hände fallen. Auch würden eine ganze Reihe Ausbeuter von auswärts die Kolonie übersfluten und ein mancher von uns würde es dann erst am eigenen Leibe verspüren, daß der Privathändler in erster Linie sich selber und unser Geld meint, wenn gleich es anfangs auch den Schein hat, als ob er seinem Nächsten helfen möchte. Im Grunde genommen ist es persönlicher Nutzen, was ja auch nicht anders denkbar ist. Der Reinerdienst bleibt selbstverständlich in seiner Kasse und steht dem Gemeinutzen nicht mehr zur Verfügung, wogegen wir mit dem, das wir selber verdienen, andere gemeinnützige Einrichtungen zum Wohle der Kolonie schaffen können.

Manch einer wird hierauf erwidern: „Schon alles gut, aber wenn die Kooperative so viel Nutzen bringt, so schlägt man dann auch auf die Waren um so höher auf, und wir haben es zu zahlen.“ Darauf ist aber zu antworten, daß wir unsere persönliche Kontrolle für den Warenausschlag, wie überhaupt zur Überwachung und zur Mitberatung in diesem Werke haben. Was aber in Privathänden ist, das entzieht sich unserer Kontrolle und nie werden wir erfahren können, wie die

Wem

von uns Fernheimern Siedlern ist dieses hochgeschätzte Blatt in seinem rötlichgelben Kleide, das uns die neuesten Nachrichten aus aller Welt bringt, nicht bekannt? Wie könnte es auch anders sein? Doch unsere Bekanntschaft mit diesem Blatte hat seine Vorgeschichte, die hier kurz mitgeteilt sei:

Als in 1930 vier unserer ersten größeren Gruppen und nachher noch mehrere kleinere, von Europa kommend, in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires auf großen Dampfern an den Kai legten, um nun kleinere Flugdampfer zu besteigen, die uns bis Puerto Casado bringen sollten, kamen auch mancherlei Berichterstatter und Herren von der Presse an Bord, um über unsere Her- und Zukunft etwas zu erfahren. Einer dieser Herren, der auch an Deck der schmucken „Sierra Cordoba“ erschien, wurde uns vorgestellt als der Direktor der „Deutschen La Plata Zeitung“, Herr Emil Tjarks.

Nachdem wir um 5 Tage Asuncion erreichten, wo wir von der Deutschen Gesandtschaft begrüßt wurden, überreichte man uns hier schon das große argentinische Tagesblatt „Deutsche La Plata Zeitung“, das uns auf schnellerem Wege von Buenos Aires vorangeeilt war. Es enthielt Artikel über unsere Reise und brachte unsere Photos.

Sache steht.

Wohl gibt es da und dort mal auch Lasten zu tragen, aber hier tun wir es wirklich für uns und der Nutzen, der dann folgt, wird die Lasten vielfach decken. Darum ist es gut, daß wir wacker bleiben und unser Kooperativsband enger und fester knüpfen, anstatt rückwärts zu ziehen. Last uns versichert sein, daß dann Segen nach innen und nach außen aber auch von außen nicht ausbleiben wird.

Einige Fernheimer Bürger.

„Feuerproben.“

Diesen Titel trägt ein kleines Rußlandjähresheftchen, verfaßt von Frau Helene Harder, Kaiserslautern, Deutschland. Es bringt uns in fesselnden klaren Schilderungen die bewegten Erlebnisse eines mennonitischen Gutsbesitzers aus der Krim. Die Verfasserin ist die Tochter des von ihr beschriebenen frommen Mannes, dessen Wege durch mancherlei Leiden in der Schreckenszeit der russischen Revolutionen gingen. Doch immer wieder erlief Herr Andres den Schutz und Schutz der mächtigen Hand des Gottes, dem er vertraute. Das Maß seiner langen Leidensketten fand sein Ende unter der bolschewistischen Schreckensherrschaft, die ihr Opfer sicherlich totgespielt hätte, indem sie auch die „schädlichen Parasiten“ noch in die Verbannung geschleppt hätten, gleich vielen ehrlichen Bürgern, wenn nicht noch rechtzeitig ein barmherziger, natürlicher

50. Jahrgang

Buenos Aires, Donnerstag, den 12. Juli 1934.

Nr. 2611

La Plata Post

Wochenblatt der „Deutschen La Plata Zeitung“

Herausgeber: Hermann Tjarks & Co. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Calle Corrientes 672

Bald wurde unserer Kolonie nun die Wochenausgabe, unter obigem Titel in Journalformat auf 60—80 Seiten, reich illustriert in etlichen Exemplaren gratis zugesandt. Die Kompanie war so wohlwollend, in den ersten Notjahren unserer Siedlungsperiode die Zahl der Freieemplare noch zu vergrößern bis auf 50 Exemplare pro Kolonie. 3 Jahre lang wurde uns denn dieses wertvolle Organ in dieser Weise pünktlich zugesandt. Wahrlich, es war von den verehrten Spendern eine große Tat. Ständig blieben wir mit der Außenwelt in Verbindung, so gut es auf diesem Wege eben möglich war. Besonders heimelte uns in der „La Plata Post“ immer der deutsche Geist an und so fühlen wir uns denn auch Herrn Tjarks und Co. zu besonderem Danke verpflichtet.

Wir sind, die „La Plata Post“ lesend, aufmerksam den Weltereignissen gefolgt und begleiteten im Geiste den Direktor, Herrn Emil Tjarks, auf seiner Reise in 1933 nach dem neuen Deutschland, und als in 1934 der Deutsche Luftzeppelin zum ersten Male Buenos Aires besuchte, ließ wiederum Herr Tjarks (und Gemahlin) es sich nicht nehmen, als Preis-

Tod, dem bewegten Leben dieses Optimisten ein Ende bereitet hätte. Auch hier ging Jesaja 57, 1. 2 in Erfüllung. „... Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ „Feuerproben“ ist deshalb auch der entsprechende Titel des Büchleins. Durch's Feuer erprobt und geläutert, das war auch die Erfahrung Herrn Andres'.

Wer seinen Lieben in der Familie oder in der Nachbarschaft ein gutes Weihnachtsgeschenk machen möchte, der kann in der Typographie oder in der Kooperative in Philadelphia, wie auch in Orloff für 60 Peso c. l. das Büchlein jederzeit kaufen. Dem Kurs der deutschen Währung entsprechend, wie man es drüben für 1, 40 RM handelt, beträgt der hiesige Preis nur etwa die Hälfte.

Die Schriftleitung.

Berschiedenes

Zwei Unglücksfälle

ereigneten sich neulich in der Kolonie.

1. Bürger David Friesen, Akefeld, stürzte bei Reiten vom Pferde und brach dabei das Schlüsselbein am Gelenk und verrenkte die Sehnen. Es kann geraume Zeit in Anspruch nehmen, bis er wieder hergestellt und arbeitsfähig sein wird.

2. Der 12-jährige Heinrich Epp, Friedensruh fiel aus dem Sattel und blieb mit einem Fuß im Steigbügel hängen, während das Pferd wild wurde und lief, wurde der Junge eine Strecke fortgeschleift. Hierbei wurde ihm der Kopf arg zugerichtet, die Lippe aufgerissen und ein

feuertreter einer großen Deutschen Kolonie die Luftreise nach dem lieben Mutterlande anzutreten. Mit Spannung lassen wir dann später seinen Bericht über „deutsches Temperament“ zu lesen. So ist uns denn das geschätzte Blatt zum wahren Hausfreunde geworden, und niemand möchte es entbehren.

Heute beginnt denn unsere neue Siedlung sich nach manchen schweren Schicksalsschlägen zu erholen. Langsam kommt, wohl für uns ein Aufstiege. Die Freizeit der Patentesellschaft läuft mit dem 1. Januar 1935 ab. Wir wollen mit diesen schlichten Zeilen Herrn Tjarks & Co. unsern tiefsten Dank für diese Wohltat bringen. Heute sind bei der Fernheimer Kooperative, die die Vermittlerin der Kolonie ist, bereits 59 zahlbare Abonnenten registriert und hoffentlich wird die Zahl im steten Wachstum begriffen sein. Immerhin ist es für unsere junge vierjährige Kolonie, die arm und mittellos im wilden Chaco siedelte, eine Leistung.

Der „La Plata Post“, die in diesem Jahre ihr 50-jähriges Jubiläum beging, wünschen wir auch ferner eine gute Verbreitung und eine gedeihliche Zukunft!

N. Siemens,
Schriftleiter des „Menno-Blatt“.
Kolonie Fernheim,
November, 1934.

Oberarm gebrochen.

Beide Patienten befinden sich zur Behandlung im Bethesda Hospital.

Vom Chacokrieg

Ist in diesem Monat zu melden, daß nach mehrmonatigem Kampf um die Feste Ballivian am Piskomayo die Paraguayaner in die Hände fiel, wobei der Oberst (Colonel) Walter Mendez, mehrere Offiziere und 7000 Kriegsgefangene gemacht und eine Menge von Autos, Munition und Lebensmittel erbeutet wurden. Später fielen dann noch einige andere Fortines. Alle Gefangenen werden per Autos und nach mit der Bahn und auf Schiffen in das östliche Paraguay befördert. Ob dieser große Schlag nun endlich zum Frieden führt? —

Die Witterung

war in den letzten Novembermonaten wieder ziemlich trocken, nachdem es vorher etliche Male ganz schön geregnet hatte, was das Pflanzen und erstes Wachstum begünstigt hatte. Doch sind auch in diesem Jahre wieder bis heute die Niederschläge ziemlich strichweise gegangen. So stehen heute in manchen Dörfern die ersten Pflanzungen ganz gut und lassen uns hoffen, zu Weihnachten Wassermelonen zu essen. Doch haben etliche Dörfer über kleinere Heuschreckenschwärme zu klagen, die den jungen Baumwollpflanzungen einen frühen Garau bereiten. Heute wartet man sehr auf Regen.

Temperaturen

für den Oktober wurden folgende gemessen: max. 40, min. 7, mittel 22, 6 Grad nach Celsius. Niederschläge 43, 4 mm.

Schriftleiter: Nikolai Siemens.